

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pf.
Unter Eingeband:
30 Pf.

Inseraten-
Ausgabemerkmal:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenthür,
Hanslein & Bogler,
Rudolf Meise,
G. A. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Ar. 16.

Dienstag, den 5. Februar 1884.

46. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Es ist eine schlimme Sache um die sociale Reform, denn weder in Deutschland noch sonst wo ist man sich bisher über die Grenze klar geworden, welche zwischen Unterstützern und Unterstützten gezogen werden soll. Man will den Arbeitern und den Invaliden helfen, aber nicht etwa den im Kampfe für den Staat, sondern den im harten Kampfe um die individuelle Existenz invaliden Gewordenen. Hierbei drängen sich unwillkürlich zwei sehr schwer zu beantwortende Fragen auf, nemlich die, „wer ist Arbeiter?“ und „welches ist dessen begründetes Vorrecht Anderen gegenüber an den Staat?“ Die meisten Erträge der staatlichen Einnahmen, besonders der Steuern und Abgaben, beruhen im modernen Staatswesen in der Hauptsache auf „Arbeit“, sie bilden einen Theil des Ergebnisses der Arbeitsverträge aller Staats-Untertanen, und das Hauptprincip der Besteuerung ist die verhältnismäßig gerechte Belastung des Einzelnen mit Pflichten für die staatliche Gesamtheit. In dieser Hinsicht sträubt sich jetzt die französische Regierung, auch nur eine zeitweise Unterstützung einer Sonderklasse eintreten zu lassen, die deutsche Reichsregierung aber will eine dauernde Unterstützung einer solchen noch nicht präcisirten Abtheilung der Nation ins Leben rufen. Sie ließ sich hierzu von einem gewiß edlen politischen Beweggrunde leiten, aber sie hat mit dem Versprechen der Ausführung eines der schwersten, dem modernen Staatswesen gewiß lange noch nicht einzuverleibenden humanitären Grundzugs jetzt bereits einem Theile der Nation den kleinen Finger gereicht, der gar bald belieben könnte mit dem Anrecht auf die ganze Hand hervorzutreten. Dies ist auch der Grund, weswegen in Deutschland die den Arbeiter begünstigenden, zugleich aber dessen socialistische Tendenzen bekämpfenden Regierungsbestrebungen gleichzeitig und parallel im Gange sind.

Wenn die bisherigen Angaben über die Verfassung des Reichstages Recht behalten sollen, so trennen uns nicht viel mehr als vier Wochen von derselben und bis heute ist noch nicht eine einzige Vorlage für den Reichstag auch nur in der Vorbereitung abgeschlossen. Noch nie zuvor hat der Bundesrath eine so stille Session gehabt, als die jetzige, welche im Herbst ihren Anfang nahm und bis jetzt noch mit keinem belangreichen legislativen Material beschäftigt war. Zur Vorlage sind bekanntlich in Aussicht genommen: das Unfall-Versicherungsgesetz, die Reform des Aktien-Wesens, die beiden unerledigten Pensionsgesetze. Außerdem ist mit Bestimmtheit auf mehrere Nachtragsetats zu rechnen, darunter ein erheblicher für die Marine. Dem Bundes-

rath wird also in nächster Zeit voraussichtlich eine große Thätigkeit erwachsen, die dann auch wohl ein zahlreicheres Erscheinen der auswärtigen Mitglieder herbeiführen dürfte. — Wie erinnerlich, haben die deutsche Reichsregierung und die österreichische Regierung in der Session des Jahres 1880 Gesetzesvorlagen, betreffend die Regelung der Elbschiffahrt, eingebracht. Da sich damals mit Rücksicht auf das Freihafen-Privilegium Hamburgs der gesetzliche Regelung der Elbschiffahrt in Deutschland Schwierigkeiten entgegenstellten, zog Fürst Bismarck die erwähnte Vorlage zurück, was zur Folge hatte, daß auch die österreichische Regierung ihre Vorlage zurückziehen mußte. Seitdem ist Hamburg in das deutsche Zollgebiet einverleibt worden und soll nunmehr dem deutschen Reichsparlament sowie dem österreichischen Reichsrath eine Gesetzesvorlage, betreffend die Elbschiffahrt-Akte, abermals unterbreitet werden. Da gegenwärtig noch einige minder wesentliche Punkte zwischen den Regierungen Oesterreichs und Deutschlands zu vereinbaren sind, so dürfte die Einbringung der in Rede stehenden Vorlagen im Laufe des Monats März erfolgen.

In der Sitzung des preussischen Abgeordneten-Hauses vom 1. d. M. beriet man vom Etat des Kultusministeriums das Kapitel, welches die Universitäten betrifft. An den ersten Titel (Königsberg) knüpfte sich eine allgemeine Diskussion über die Verhältnisse, beziehungsweise über die Mißstände an unseren Universitäten, die einer dringenden Abhilfe bedürftig seien. Die Bilder indes, welche namentlich Redner des Centrums von dem gegenwärtigen unzufriedenen Studentenleben entwarfen, wurden von anderer Seite zu düster erachtet. Unsehr der Studierenden, das Unwesen der Einpaukerie, Zunahme des Frühstoppens und des Duellunwesens bildeten namentlich den Mittelpunkt der Debatte, auch wurde die Frage der Disziplin wieder in die Diskussion gezogen. Der Kultusminister v. Gossler trat für die Studentenduelle bedingungsweise ein, nahm die deutschen Studenten gegen viele Vorwürfe in Schutz und sprach sich gegen den langen Frühstopp aus, der jedenfalls Grund vieler Arbeits-Unthätigkeit sei.

Die preussische Staatsschulden-Kommission hat ihren Bericht über die Verwaltung des preussischen Staatsschuldenwesens 1882—83 dem Abgeordnetenhaus übergeben. Die Staatsschuld betrug am 31. März 1883: 2,686,139,000 M. gegen 2,047,946,000 M. am 31. März 1882. — Abbe Gruff, der Redakteur des Straßburger ultramontanen „Volksfreunds“, wurde am 2. Februar von der Strafkammer des dortigen Landgerichts wegen Verleumdung des deutschen Kronprinzen zu sechs Wochen Festungshaft verurtheilt, von

der Anklage der Verleumdung des Kaisers dagegen freigesprochen.

Der Finanz-Ausschuß der bayerischen Kammer lehnte eine Regierungsvorlage zur allgemeinen Aufbesserung der Beamten-Gehalte, allerdings mit nur einer Stimme Majorität ab.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Verlobung der Prinzessin Elisabeth von Hessen, der zweiten Tochter des Großherzogs, mit dem Großfürsten Sergius von Rußland wieder gelöst werden würde. Von informirter Seite geht darüber verschiedene Blätter die folgende Mittheilung zu: „Ueber die Gründe, aus welchen die Verlobung noch immer nicht publicirt wird, sind mannigfache Meinungen in Umlauf. Wenn als solche auch Verhandlungen erwähnt werden, welche bezüglich des Uebertrittes der Prinzessin zur griechisch-katholischen Kirche gepflogen werden sollen, so bedarf es wohl kaum einer ausdrücklichen Bemerkung darüber, daß die Treue und feste Ueberzeugung, mit welcher die Mitglieder des großherzoglichen Hauses zu dem Bekenntnisse der evangelischen Kirche stehen, jeden Versuch derartiger Verhandlungen von vornherein ausschließen.“

Oesterr.-Ungar. Monarchie. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat am 1. Februar die Verathung des vom Abg. Herbst gestellten Antrages, betreffend die von der Regierung für Böhmen und Mähren erlassene Sprachenordnung beendet und hierbei den Antrag der Ausschussmajorität auf Uebergang zur Tagesordnung mit 175 gegen 151 Stimmen angenommen. — Die Anordnungen, welche für Wien und Umgebung mit dem Ausnahmezustande eingetreten, bestimmen zunächst zur persönlichen Freiheit, daß im Falle polizeilicher Verhaftung der richterliche Haftbefehl statt in 48 Stunden erst innerhalb 8 Tagen eingeholt zu werden braucht, und weiter Personen, welche die öffentliche Sicherheit gefährden, von der Polizei aus den vorbenannten Gerichtsbezirken, sofern sie nicht zuständig sind, ausgewiesen oder, falls sie dort zuständig sind, verhalten werden können, diesen Ort ohne behördliche Bewilligung nicht zu verlassen. Zu anderen Rechten weiter, daß nunmehr zum Zwecke der Strafgerichtspflege Hausdurchsuchungen auch ohne richterlichen Befehl angeordnet werden können, daß weiter Briefe, die verdächtig erscheinen, Umtrieben zu dienen, welche die öffentliche Sicherheit und die gesellschaftliche Ordnung gefährden, ohne richterlichen Befehl von der Polizei säkirt und eröffnet werden dürfen. Zum Vereins- und Versammlungsrecht richtet sich die Verordnung gegen politische Vereine, die fortan in den bezeichneten Gerichtsbezirken nicht mehr sein dürfen, deren Thätigkeit von der Polizei eingestellt oder von besonderen Bedingungen abhängig gemacht werden kann. Volks-

Fenilleton.

Frost in Blüten.

Von H. Palmé-Payson.

(15. Fortsetzung.)

„Du hast ihm Deine Einwilligung verweigert? verweigert, ehe Du mich nach meinen eigenen Wünschen gefragt?“

„Ja, ich meinte — ich dachte — ich setzte voraus —“

Sie ließ ihn nicht ausreden und fuhr voll Bitterkeit fort: „Du setztest voraus, daß Deine Tochter, die so jung und so schön und so — arm ist, noch Jahre geduldig die häßliche Misere ertragen und warten wolle, bis einmal einem jungen und reichen Freier einfiel, aus Gnade sie aus den trostlosen häßlichen Verhältnissen zu erlösen —“

„An Reichtum habe ich am wenigsten gedacht, Stephanie!“

„Aber an was denn, wenn nicht daran?“ fragte sie mit einer an Raivität grenzenden Offenherzigkeit.

„An die besonderen Verhältnisse dieser Verbindung, an den Altersunterschied, an Deine Stellung zu der bald erwachsenen Tochter, an alle inneren Beziehungen, die der Reichtum nicht wohl vergessen macht, an das innere Glück meiner Stephanie!“ Es lag eine ganze unigenüßige Vaterliebe in Ton und Wort. Stephanie mußte diese trotz ihres fahlen berechnenden Herzens bewegen. Sie schlug die Augen nieder, denn diese bessere

und weiche Empfindung hatte noch mit dem Unwillen und der Vertrießlichkeit zu kämpfen, daß der Vater ihren Wünschen entgegengehandelt.

„Und Onkel Santof?“ fragte sie etwas spöttisch, „hat sich so schnell und leicht mit dem Verschaid zufrieden gegeben?“

„Ich habe ihn gebeten, Dir Zeit zur Ueberlegung zu lassen und ihm meine Einwilligung als gewiß zugesagt, wenn Du Dich nach Jahresfrist selbst für ihn entscheidest!“

„Ein Jahr! Noch ein ganzes Jahr soll ich warten!“

„Du bist jung, Stephanie, Du kennst nicht des Lebens Ernst —“

„Aber alle Eure Sorgen und das ganze häßliche Elend, ist das kein Lebensernst?“

„Den tragen wir, Deine Eltern,“ versetzte Frau Lenthen mit ihrer sanften Stimme und streckte Stephanie die Hand entgegen, „deshalb soll unser Kind sich nicht einem Manne — verkaufen!“

Sie erwartete vielleicht, daß Stephanie sie liebevoll umschlingen würde, aber das junge Mädchen war nun einmal nicht weicher und lebhafter Empfindung fähig und allzu selbstliebend, um die reinen und schönen elterlichen Empfindungen verstehen und würdigen zu können. Ihre weiche, kleine Hand lag kühl und bewegungslos in derjenigen der Mutter, während ihre Augen unzufrieden und mißmüthig vor sich niederblickten.

„Es scheint mir,“ sprach Lenthen, „daß Dir meine Handlungsweise bereits liebgewordene Hoffnungen zerstört hat, daß Du Dich in Gedanken schon hineingelegt hast in die besondern und abnormen Verhältnisse, wie eine Verbindung dieser Art sie Dir bringen würde.“

Wenn Du Dir in der That schon Alles ernst und rubig überlegt hast und der Ansicht bist, nach einem Jahre nicht anders denken zu können als heute, so kann ich meinen Entschluß ändern und Santof sagen —“

„Nein, nein,“ fiel sie ihm lebhaft in's Wort, „das verbietet mein Stolz, Papa. Und wie ich Onkel Santof kenne —“ ihre Züge hellten sich nun doch wieder auf, „wird er Dir nicht allzu gehorham sein.“

„Nun, Stephanie, dann gebe Dir Gott seinen Segen zu dem Vorhaben,“ sprach Lenthen und somit küßte er seine schöne Tochter und die Mutter zog sie ans Herz. Stephanie lächelte wieder, stellte die Kamelien in eine Vase und nahm diese in später Stunde in ihr Schlafzimmer. Dort, ehe sie sich entkleidete, drapirte sie vor dem Spiegel den eleganten Kleiderstoff ihres neuen Kostüms um die Schultern, steckte sich eine der dunkelrothen Kamelien in's blonde Haar und die Kerze hochhaltend, schaute sie mit einem Lächeln der Befriedigung und Freude auf ihre jugendliche Gestalt. War sie doch nun endlich zum Entschluß gekommen, mit welchen Blumen — jarrothe Rosen oder dunkle Kamelien — sie sich auf dem nächsten Balle schmücken wollte.

Der Winter sollte für Santofs recht betrübend endigen. Die heftigen Kopfschmerzen, die Elfriede so häufig belästigten, waren Vorläufer eines nervösen Fiebers, das den jungen Körper in seiner ganzen Festigkeit und Bösartigkeit heimsuchte. Der Vater mußte das Zittern und Bangen um ein geliebtes Leben mitten in seinem heiteren Genussleben kennen lernen. Es kamen Tage und Wochen, wo jeder Ton, jeder Laut im Hause gebannt werden mußte, wo der Arzt ein oder